Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 121 (1995)

Heft: 46

Artikel: Zwangsausschaffung: "Bloss ein Einzelfall" : sogar die Rassisten sind fremdenfreundlich

Autor: Stauffer, Alexandra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-611887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwangsausschaffung: «Bloss ein Einzelfall»

SOGAR DIE RASSISTEN SIND FREMDENFREUNDLICH

VON ALEXANDRA STAUFFER

So gewieft sind ansonsten nur Wirtschaftskriminelle, auch freigesprochene und (noch) nicht vor die Schranken gezerrte, mittlerweile scheint die Unlauterkeit aber auf Bundesbetriebe und -ämter übergegriffen zu haben. Um einen lästigen Flüchtling ausschaffen zu können, besorgte sich ein Chefbeamter des Bundesamtes für Flüchtlinge die dafür nötige handschriftliche Zustimmung des Abgeschobenen gleich selbst: Er schnitt dessen Unterschrift aus einem Papier ganz anderen Inhalts aus, pappte sie auf das zur Ausschaffung nötige, und draussen war der Tamile.

So schnell geht das, wenn die Ideen der Chefbundesverwalter effizient umgesetzt werden, so einfach also ist es, der Eidgenossenschaft tägliche Ausgaben von einigen hundert Franken zu ersparen! Dumm daran ist nur, dass der in seine Heimat zurückgeschaffte Tamile erneut das Weite gesucht hat und nun in Deutschland um Asyl bittet.

Ausgeschafft hätte man ihn ohnehin

Damit haben die eifrigen Ausschaffer in Bern nicht gerechnet. Und ebensowenig damit, dass die Unterschriftenfälscherei eines Tages auffliegen würde. Aber die Deutschen haben nachgefragt, warum die Schweizer den Tamilen überhaupt ausschaffen konnten, so ganz ohne Papiere, und nun läuft eine grosse Untersuchung, was insgesamt mehr Geld verschlingen wird, als hundert Asylbewerber jemals werden verfuttern können an einem Tag, denn die haben ja keinen Appetit, solange ihnen die Angst im Nacken sitzt, demnächst rausgeworfen und dem Feind ans Messer geliefert zu werden.

Es wären keine Schweizer und keine Chefverwalter von und zu Bern, gäben sie ihre Schuld in dieser üblen Angelegenheit zu. Ausgeschafft wäre er ohnehin worden, der Flüchtling, sagen sie, und ein solcher sei er gar nicht gewesen, eigentlich, denn eine Verfolgung habe er nicht nachweisen können, keine nach schweizerischer Definition jedenfalls, und die nun in Deutschland vorgezeigten Brandwunden habe er sich wohl selber und vorsätzlich zugefügt, argumentieren die Berner Flüchtlingsverwalter, das sei so üblich bei den Wirtschaftsasylanten, die Schweiz habe Erfahrung auf diesem Gebiet.

Der Skandal ist nur ein «Einzelfall»

Bleibt noch die Sache mit der Unterschrift. Ein tragischer Einzelfall sei das, heisst es in Bern, von gängiger Praxis könne indes nicht die Rede sein, denn im BFF werde sauber gearbeitet, und gegen den Ausländer an und für sich sei niemand, eigentlich, man tue bloss seine Pflicht, und die laute: hereinlassen, wer in Not ist, abweisen, wer sich bloss bereichern will; die Schmarotzer also, sie nämlich stiften bloss Unfriede und passen sich nicht an.

Kein Handlungsbedarf gegeben

Um zu beweisen, dass es sich lediglich um einen bedauernswerten Einzelfall handelt, will das BFF denn auch nichts unternehmen. Kein Handlungsbedarf, sagen die Chefbeamten, es kann alles bleiben, wie es ist, und für den Chefrassisten wird sich schon ein anderes Pöstchen finden. Die Technik des Ausschaffens beherrscht er ja vortrefflich, darauf kommt es an im BFF, und schliesslich sind selbst Rassisten fremdenfreundlich, im Grunde, sonst hätten sie das exotische Fleisch nicht so gern – im Urlaub oder im Rotlichtlokal, wo sich die Chefbeamten weiterbilden – in Völkerkunde und so.

«Wer vor Bomben flüchtet», hat Peter Arbenz einst gesagt, «ist noch lange kein Flüchtling.» Dabei soll es bleiben. Verwirrt sind die Fremdenschieber im BFF bloss bezüglich des Tamilen, der nun in Deutschland Asyl erhalten soll. Als von der Schweiz Verfolgter… □

Jetzt im K-TIP

Grosser Prämienvergleich: Das sind die billigsten Krankenkassen!

K-TIP: Die Zeitschrift zur Kassensturz-Sendung. 20 Ausgaben für nur 20 Franken.

☐ Bitte schicken Sie mir den K-TIP im Abonnement.

Name:

Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Bitte einsenden an:
K-TIP, 9400 Rorschach

Jetzt abonnieren.